Der Deichvogt.

Romandichtung von Friedrich Jacobsen.

(Fortsetzung).

Die Rechnungen für den Deichbau, die Kontrakte mit den Arbeitern und die Umlangen waren abgeschlossen, man brauchte nur auf den Frühling zu warten, um das Werk zu beginnen. Und nun sah man Ludolf Nissen häufiger am Außendeich umherwandern, zwecklos grübelnd, oder eine gewisse Unsicherheit verratend.

Bisweilen ließ er sich von Andres Bootsmann bei stillem Wetter in das Siel rudern, wo er eigenhändig Lotungen vornahm und die Gewalt der Strömung prüfte. Dann brütete er wiederum zu Hause über dem hundertjährigen Bauernkalender und ließ sich das Heftchen kommen, in dem die Wetterprophezeihungen eines berühmten Gelehrten standen.

Das neue Jahr ließ sich gut an: man hatte wenig schwere Stürme und verhältnismäßig trockene Zeit. Aber wenn Ludolf Nissen mit dem alten Bootsmann seine Beobachtung anstellte, dann kam er mitunter darauf zurück, daß jedes Jahr sein bestimmtes Maß Unwetter bringe, und daß der gute Winter einen schlimmen Sommer bedeuten könne.

Er deutete dabei gelentlich an, daß es doch vielleicht besser gewesen wäre, erst die Mole zu bauen, bevor man an das Zuschütten des Siels ginge.

Andres Bootsman deutete das in seiner Weise. Er sprach nicht wie Jakob Kleier von einer Unruhe, die der Tod in die Menschenbrust legt, sondern er sagte zu seinem Nachbar Anton Mark: „He is unsäker wor'n. He het markt, dat uns Harrgott en Kriuz maken kann, wenn wi Menschen en Strich maken; die Krüze stahn nich blot um de Karkhof, se künnen ok bi de Butendick stahn."

„Gott bewahre mich", entgegnete der Krüger, „das ist ja gerade, als wenn man den Spökenkieker reden hörte!"

Der Spökenkieker Franz Feigenspan war krank.

Er hatte sich im Trichter auf Katzhörn einen Rheumatismus geholt, als er zum Neujahrsball aufspielte, und nun saß er in seiner Schneiderwerkstatt hinter dem Ofen und blies Trübsal. Stine ging bisweilen hinüber, um ihm 'was Warmes zu kochen.

„So'n einsames Worm kann einem ja zuletzt leid tun," meinte sie einmal ihm gegenüber zu ihrer Entschuldigung. „Du hast es zwar eigenhändig herbeigeführt, denn erstens hast Du das Fideln nicht nötig, und zweitens will ich nichts gesagt haben; aber was nicht ist, das kann ja noch werden."

Auf diese mystische Rede entgegnete Feigenspan: „Es wird 'was, Stine — verlaß Dich drauf. Denn die Liebe ist das Nadelöhr von der Barmherzigkeit, sie ist sozusagen die Vollendung. Aber was Du von der Einsamkeit redest, das ist nicht halb so slimm."

„Das kann wohl sein. Deine beiden Freunde Andres und Jakob werden wohl öfters mit Dir Geburtstag feiern, wie dazumal, als der Prester in Tondern war."

„Bisweilen auch dieses. Aber es kommen noch mehr Erscheinungen zu mir."

Stine setzte sich.

„Woso?"

„Manche sind blos Erinnerungen", sagte der Schneider mit einer geheimnisvollen Handbewegung. „Von diesen will ich nicht reden, dazu sind wir noch nicht innig genug. Manche kommen aus der Erde, wo ich sie selbst hineingelegt habe; und dann meistendeels üm Mitternacht, wenn es mich schon so zwicken tut. Diese Erscheinungen haben keine Ruh. Einer kommt auch spät am Abend, wenn die mehrsten Leute schon schlafen, und wenn meine Lampe noch in Sympathie mit dem Prester seiner brennt."

„Wer ist das?" fragte Stine atemlos.

„Der vom Hauberg", sagte Feigenspan. „Der Alte natürlich, denn der Junge wird wohl üm die Mühle sweifen, der kümmert sich nicht um ein altes Reff wie ich. Aber der Alte kömmt bisweilen und sitzt mir alsdann gegenüber—justement, wo Du sitzen tust. Aber Du bist mir lieber. Er ist bloß, und er hat die Unruhe, und er fragt mich wie der Prester mich fragen tat, als ich noch in der Christenlehre war. So bis auf die Knochen!"

„Was will er denn wissen?"

„Nun fragst Du mich auch noch! Wie man einen Faden einfädelt, will er wissen."

„Du bist wohl tumpig!"

„Wenn ich es wäre, dann kriegte er mehr heraus. Aber so klug wie er ist, mir zieht er die Würmer nicht aus der Nase. — Ich soll wohl swören, was? Wo ich mein Tag nichts mit den Gerichten zu tun gehabt habe! Ich werde in meinem Leben nur noch einen Swur tun, und das ist, wenn wir beide vor dem Altar stehn — Du und ich."

Das war dann ein Grund für Stine zum Aufbruch.

Sie dachte nicht ungern daran, daß dieser Tag 'mal kommen könnte, aber zuerst wollte sie doch lieber abwarten, wie es mit dem Rheumatismus ihres Bewerbers auslief.

Sie ging tiefsinnig in das Pastorat zurück, und als Sörensen sich Mittags darüber beklagte, daß die Suppe versalzen sei, sagte sie leidvoll: „Herr Pastor, ich sehe schon, daß ich mir bald ein anderes Fleg aussuchen muß. Aber so gut wie bei mir werden Sie es doch mit keiner anderen kriegen!"

Auch dem Geistlichen war das veränderte Wesen des Deichvogts aufgefallen. Er allein wußte den wirklichen Grund. Es war ihm kein Geheimnis, daß Ludolf Nissen weder die Unruhe hatte, die der Tod bringt, noch die Unsicherheit, welche aus einem großen zweifelhaften Werke emporwächst.

„Er sucht", dachte Sörensen bisweilen. „Er sucht wie ein Spürhund, der zwischen durch einander laufenden Spuren prüft, die falsche eine Strecke weit verfolgt, die richtige mehr als einmal verliert, aber geduldig und ohne Uebereilung immer wieder sein Werk aufnimmt."

Diese Beharrlichkeit war charakteristisch.

Er wird nicht vor der Zeit Laut geben, wie ein junger unerfahrener Rüde; aber wenn es einmal so weit ist, dann hat er das Wild. — —

Wochen gingen darüber hin, dann und wann beobachtete der Geistliche angstvoll neue Anzeichen. Da war der Deichvogt nach Tondern geritten, irgend ein Geschäft vorschützend, von dem jedermann wußte, daß es keine Eile hatte.

Da sollte der Schneider Feigenspan eine Ladung vor Gericht bekommen und zurückgeschrieben haben, daß er noch immer an die Stube gefesselt sei und um Aufschub bitte; da hatte man den Gendarm Matzen an der Lede stehen sehn und tiefsinnig Betrachtungen anstellen.

Das letztere konnte auch als philosophischer Hang ausgelegt werden; denn soeben, in den ersten Märztagen, begann man damit, den Zaun wegzureißen, der das Grundstück vom Kirchhof trennt, und die letzte Erinnerung an eine Wohnstatt Lebender zu beseitigen.

Es war eine Arbeit, die Ludolf Nissen als Kirchenvorsteher zu leiten hatte, und um der Kirche die Kosten zu ersparen, hatte er seinen eigenen Knecht Jakob Kleier mit der Ausführung beauftragt.

Nun stand der Alte in Holzschuhen auf dem weichen schwarzen Erdboden und hackte darauf los.

Es war ein klarer, wolkenloser Tag, die Sonne machte allmählich ihre Macht geltend, und man ahnte bereits das Herannahen des Frühlings.

Der Schnee war weggeschmolzen, und wenn auch noch die Wiesen von Wasser blinkten, so sproß doch schon auf den höher gelegenen Fennen junges Grün. Neben den letzten Schneeglöckchen blühte schon das erste Veilchen.

Pastor Sörensen kam gegangen und blieb neben der Lede stehen; er befand sich auf dem Wege nach dem Arbeitshaus, wo eine Sitzung des Armenkollegiums stattfinden sollte und betrachtete sich den Fortschritt der Arbeit.

„Dat sünd Rackers, Herr Pastor," sagte Jakob und deutete auf ein paar Baumstümpfe, die er gerade mit der Hacke loswühlte, „se sünd täg und wüll'n nich ut de Ferd."

„Sie haben tiefe Wurzeln", entgegnete der Geistliche.

„Dat schall wol sien. De sünd tomin Kinnertied plant worden, und ik bün en ol Mann. Glöwen Se nich, Herr Pastor, dat en Minsch sik of dagegen upstemmen düh?"

Sörensen nickte etwas schwermütig.

„Wenn man in dem Lande aufgewachsen ist — gewiß. Das ist wohl sehr schwere Arbeit, Jakob?"

„Kleien is ok keen Spaß. Aber mit so ole Stumpen hat man dorbi doch nich to dohn."

„Findet Ihr nicht doch bisweilen Holz und dergleichen in der Erde?" fragte Sörensen und wendete sich zum Gehen.

„Männigmal, Herr Pastor. Aber dat het keen Worteln, dat sitt nicht fast. Dat is answemmt Tüg, wat man licht rutsmeten kann."

Der Pastor ging grübelnd weiter.

Ach ja, der Alte hatte wohl recht. Man findet bisweilen bei den Mergeln tief unten in der blauen Erdschicht Holzstücke aller Art, die von Schiffen herstammen und oft uralt sind. Aber sie wurden angeschwemmt, sie gehören nicht in das Land, sie hafteten nicht so zäh in der Erde wie ein einziger Wurzelstock mit seinen tausend Fasern.

Es war, als ob die Stimme eines Unsichtbaren redete.

„Du bist auch eine schiffbrüchige Planke, hergespült in die fremde Erde, und wen das Grabscheit des Schicksals Dich aufwühlt, dann magst Du Dich wohl loslösen. Aber glaube nicht, daß es Dir leicht fallen wird, ein Kind dieser Erde aus dem Heimatsboden loszureißen und mit Dir zu nehmen in die Fremde — —"

Es war die Zeit, wo Sörensen sich entscheiden mußte, ob er dem Rufe des Freundes folgen und eine neue Heimat jenseits des Ozeans begründen wolle. Er trug sich schwer mit dem Gedanken und rang um die Entscheidung — die schlichten Worte des alten Arbeiters hatte alle Zweifel wieder wachgerufen. — —

(Fortsetzung folgt.)

Oh! Du „Fatty"

Taska reduziert Ihr Gewicht, und Sie werden wieder wie ein Mensch aussehen. Absolut harmlos. In Kinsel's Apotheke empfohlen und verkauft für 50c und $1.00. Per Post von der Taska Co., Boston, Mass.

Die tödliche Drogensucht.

Ganz rapid hat in den letzten zwei Jahren in den Ver. Staaten der gewohnheitmäßige Genuß von Morphium, Kokain, Heroin und von Präparaten, die narkotische Drogen enthalten, zugenommen. Und um der weiteren, in's große gehenden Ausbreitung dieses Lasters zu steuern, muß ein drastisches, gegen den Konsum und Vertrieb von narkotischen Mitteln gerichtetes Gesetz noch in dieser Tagung des Kongresses zur Annahme gelangen. Dies sind die Schlußfolgerungen, die ein vom Kongreß eingesetzter Sonder-Ausschuß soeben gleichzeitig mit einem teilweisen Bericht über die Zahl der drogensüchtigen Personen, die sich tatsächlich unter ärztlicher Behandlung befinden, bekannt gegeben hat.

Die Erhebungen des Ausschusses, an dessen Spitze der Kongreßmann Rainy von Illinois steht, haben festgestellt, daß Tausende von Rekruten aus den Militär-Lagern entlassen werden mußten, nachdem es sich ergeben, daß sie dem Genusse gefährlicher Drogen fröhnten. — Darunter befanden sich auch viele, die dem Laster erst nach ihrer Ziehung zum Heere zu huldigen begonnen und es systematisch entwickelt hatten, um von der Dienstpflicht befreit zu werden. Dies ist einer der Hauptgründe, welche für die Dringlichkeit neuer scharfer Gesetzgebung auf diesem Gebiete geltend gemacht werden. Das zu Recht bestehende Harrison Gesetz trifft angeblich das Uebel nicht an der Wurzel.

Agenten des Binnensteueramtes, die zu Hunderten für das Kongreß-Komite an der Arbeit gewesen sind, haben eingehenden Bericht über den Konsum von Morphium, Kokain, Heroin oder Medizinen mit ähnlichen Alkaloiden erstattet. Und auf ihren Bericht fußt die Schätzung, daß mindestens 1,500,000 Personen im Gebiete der Ver. Staaten dem regelmäßigen Genuß von Drogen ergeben sind. Zwei Drittel dieser Zahl, also 1,000,000, sollen in ihren Gemeinwesen als drogensüchtig bekannt sein, während die übrigen dem Laster insgeheim fröhnen. Sobald die Berichte vollständig vorliegen, wird nach Ansicht des Komites die Tatsache dargetan werden, daß allein in New York unter den Wehrpflichtigen im Alter von 21 bis 31 Jahren sich 200,000 den Behörden bekannte drogensüchtige Personen befinden.

Es ist sicher, daß unter völliger Prohibition die Sache sich noch mehr verschlimmern wird.

— Ueber die sprachlichen Zustände in Elsaß-Lothringen gibt eine aus dem Jahre 1910 stammende Statistik Auskunft. Damals kamen auf je tausend Bewohner im Unterelsaß 958, die deutsch sprachen und 38, die französisch sprachen; im Oberelsaß sprachen von je tausend Bewohnern 930 deutsch und 61 französisch, in Lothringen 735 deutsch und 223 französisch. Insgesamt kamen auf je tausend Bewohner 872, die deutsch, und 109, die französisch sprachen. Seitdem dürfte das Verhältnis sich nicht erheblich verschoben haben. Die im Oktober 1911 gewählte elsaß-lothringische Zweite Kammer setzte sich aus sechsundzwanzig Angehörigen des Zentrums, dreizehn vom Lothringer Block, zehn sogenannten liberalen Demokraten und elf Sozialdemokraten zusammen.

— Nach einem Berichte des amerikanischen Handelsattaches in Kopenhagen an das Handelsdepartement wurden in den zwölf Monaten vom 1. August 1917 bis zum 31. Juli 1918 von norwegischen Walfischfängern im ganzen 736 Wale gefangen, und von ihnen 17,000 Faß Tran im Werte von 1,800,000 Dollar gewonnen. Der größte Teil des Trans wird raffiniert und zur Herstellung von Kunstbutter verwendet. Nebenprodukte ergeben ungefähr 8000 Sack Viehfutter und Dünger.

— Wen immer der Präsident dazu ausersehen mag, die amtlichen Schuhe seines Schwiegersohnes McAdoo anzuziehen, ohne ausgiebige Gehversuche wird es kaum abgehen. Der verflossene Schatzamtssekretär trug eine große Nummer.

Vergnügungs-Anzeigen

TEMPLE
RUTH ST. DENIS
Midnight Rollickers
Silvia Clark, Ed. Morton; O'Connell & Blair; Ennis & Ritan; Sidney & Townsen; Aerial Mitchells; Rose Green; Bilder.

MILES
15c-25c-35c. Fortgesetzt von 1 bis 11.
Revue de Vogue
5—andere Akte—5.
Charlie Chaplin
"Shoulder Arms"
Erste Vorstellung „The Red Triangle".

GAYETY DAILY MAT
Hochfeine Burlesken.
MAJESTICS Florence Bennett
Damen zu Matinees, 10c.
Nächste Woche—„Girls of the U. S. A."

CADILLAC Hübsche Burlesken
Für Damen und Herren
SOCIAL FOLLIES
Damen zu Matinees 10c.

FELIX A. DOETSCH
Deutscher Rechtsanwalt und Notar.
22-jährige Erfahrung in allen Gerichten.
800 Union Trust Bldg.
Telephon Main 2861.

HENRY LINSEL
Broadway Market Bldg.
Wohnung: No. 135 Mullett Str.
Feuerversicherung, Ausland-Passagieragentur, Grundeigentum, Anleihen, Oeffentlicher Notar.
Telephon: Cherry 3994.
Detroit, Mich.

Frauenkrankheiten, Geburtshilfe
Deutsch-ungarische, von Universität diplomierte Hebamme, 12 Jahre Assistentin beim berühmten Frauenarzt Professor v. Braun in Wien, erteilt Hilfe bei Frauen-Krankheiten.
Frau Kralik,
705 Pennsylvania Ave., nahe Mack.
Tel. Lincoln 415.

FRANK C.
ROMMECK
Deutscher Rechtsanwalt und Notar
Office: 408 Moffat-Gebäude
Tel. Cherry 6420.

FRED. GUENTHER
Versicherungs- und Passage-Agentur
208, 209 und 210
Hammond Building.
Telephon-Nummer Main 1533.

Gustav Mertens,
Feuerversicherung.
Oeffentlicher Notar und Grundeigentums-Geschäft.
663 Joi. Campau Ave., Ecke Hale.
Telephon Ridge 2983

C. R. Müller & Söhne
75 Shelby Straße.
Maschinisten u. Schlosser
Spezialität: Maschinen werden gebaut, geändert und verbessert

Sichern Sie Ihre Zähne
Gebrauchen Sie ein besseres Zahnmittel als Sie gegenwärtig gebrauchen.
Senden Sie für eine freigebige Versuchs-Röhre dieses Spezitellen Zahn Pulver &c. in Postmarken und den Namen Ihres Kaufmannes zu Vivaudou, Dep. 5, Times Building, New York, N. Y.

Robert F. Hartenstein
Zimmer 202 Breitmeyer-Gebäude
Versicherungs-, Notariat- und Grundeigentums-Geschäft.
Telephon Main 2409.

Das Geheimnis der Mutter

Roman von H. von Schmidt.

(3. Fortsetzung.)

„Ich habe jetzt erfahren, daß wir eigentlich arm sind. Papas Armenpraxis ist eine sehr große. Da er nicht darauf sieht, viel Einkünfte zu haben, wird er sehr ausgenützt, sagt Deine praktische Mutter.

Ich wollte, ich wäre auch ein bißchen praktischer, denn mir graut vor meinen Hausfrauenpflichten. Aber trotzdem jauchze ich innerlich beim Gedanken, fort zu können aus dem furchtbaren Einerlei meines Vaterhauses. Bei meinem Aufenthalt in R. habe ich allerdings so gut wie gar nichts von der Welt kennen gelernt, aber ich ahne doch, wie schön das Leben sein kann, wenn es sich anders abspielt, wie mein bisheriges. Und dann, die Hauptsache — wenn ich verheiratet bin, werde ich nach Herzenslust singen können. Schon aus diesem Grunde bin ich es zufrieden, Frau Dr. Gehrts zu werden. Oder glaubst Du, daß mein Mann mir ebenso wie mein Vater zu Hause mit der Zeit das Singen verbieten wird? Dann tue ich es eben ohne seine Erlaubnis; er wird ja zum Glück viel vom Hause abwesend sein.

Weißt Du, ich habe jetzt erfahren, daß meine Mutter eine gottbegnadete Sängerin gewesen ist. Warum sie sich aber von meinem Vater getrennt hat, weiß ich nicht, ich wollte und konnte sie nicht darnach fragen. Aber begreifen kann ichs' wohl, daß sie sich beide nicht verstanden haben. Und wenn nun Dr. Gehrts am Ende..... ach, nein, er ist ja ganz anders wie Papa, und man kann ihm sicherlich gut werden, wenn man sich ein bißchen Mühe gibt.

Eins muß ich Dir noch erzählen, ich habe unter der kleinen Hinterlassenschaft meiner Mutter eine große Mappe mit Singnoten gefunden. Ein Heft packte ich gleich in mein Köfferchen. Aus diesem Heft werde ich Dir ein Lied vorsingen, wenn Du hier bist. Der Text handelt von einem Mönch und der Refrain lautet: „Vale Carissima". — Aber nun Schluß — es ist spät geworden, meine Lampe ist im Erlöschen und Susanne wird morgen über den großen Oelverbrauch schelten. Mich konnte sie schon von jeher nicht leiden, während sie meinen verstorbenen Bruder, von dem sie mir aber nie erzählt, vergöttert haben soll. Nun pflegt sie sein Grab. Schreib mir bald, Ingmar, ich erwarte einen warmen Glückwunsch von Dir.

Gruß von Deiner Hildburg."

Am Abend des Tages, an dem Ingmar van Emmingen dieses Schreiben erhalten hatte, packte er seinen Koffer und reiste durch die Nacht nach Haus, um seine ob seines unerwarteten Eintreffens erstaunte Mutter frühmorgens am Kaffeetisch zu überraschen.

„Aber, Junge — Ingmar — was bedeutet das? Hast du am Ende dem Papa Schulden zu beichten? Ich denke mir, daß du mitten im Examen steckst....?"

„Kommt noch, Mutterchen, damit hat es noch etwas Zeit bis zur nächsten Woche. Mache dir auch keine Sorge, es sind nicht Schulden, die mich zur Reise hierher veranlaßt haben. Aber — Hildburg hat mir ihre Verlobung mitgeteilt in einer — einer Weise.... Wie soll ich es nur schildern, Mutter.... mit einem Wort, wir dürfen dieses Kind nicht in sein Unglück rennen lassen...."

„Ingmar....!"

In diesem mütterlichen Ausruf lag eine unausgesprochene Frage, die der Sohn jedoch sofort verstand. Sein schmales hübsches Gesicht bedeckte sich mit einer leichten Röte. Er wechselte überhaupt häufig die Farbe, was seinen Zügen zuweilen etwas Mädchenhaftes verlieh. Er neigte seinen schlanken Oberkörper ein wenig vor, während er ruhig sagte: „Aber nein, Mutter, es ist wirklich nicht das, was du denkst. Ich habe Hildburg so lieb, als wäre ich ihr älterer Bruder. Sie hat doch eigentlich niemand auf der Welt außer uns. Ich bin eigens zu dem Zweck hergereist, um mit Hildburg zu reden. Sie soll sich erst ernst prüfen, bevor sie Dr. Gehrts heiratet."

„Dr. Gehrts ist ein ganz prächtiger Mensch, das sieht man bereits nach kurzer Bekanntschaft. In Hildburg scheint er sehr verliebt zu sein. Es ist ordentlich amüsant, daß sie keine Spur davon merkt."

„Ach, Mutter, ich fürchte, daß Hildburg gar nicht weiß, was zu tun sie im Begriff steht."

„Laß du es nur um alles in der Welt bleiben, dich zwischen die Verlobten zu stellen," rief Frau van Emmingen, „ich glaubte in der Tat anfangs, daß es dir schwer sein würde, Hildburg als die Braut eines anderen zu sehen, weil ich es mir ausgemalt hatte, daß du sie mir dereinst als Tochter zuführen würdest."

Wieder kam und ging die Farbe auf Ingmars Antlitz.

„Aber nein, Mutter, du kannst ruhig sein. Es ist nur die Sorge um Hildburgs Zukunft, die mir am Herzen liegt. Ihr Brief gab mir so viel zu denken."

„Wenn du Gehrts kennen würdest, so würde dir die Sorge um sein Eheglück vielleicht viel angebrachter erscheinen," erwiderte Frau van Emmingen. „Als deine Frau könnte ich mir Hildburg gut vorstellen — ob sie es aber verstehen wird, sich den völlig neuen Verhältnissen anzupassen...."

„Nun siehst du, Mutter...."

„Jedenfalls aber wird Dr. Gehrts der leidende Teil in dieser Ehe sein," entschied Frau van Emmingen. „Und ich bitte dich, höre auf meinen Rat: mische dich nicht in diese Verlobung. Für Hildburg ist es unter allen Umständen ein Glück, ihr Vaterhaus verlassen zu können. Welch ein Recht hast du, ihr Herz mit Zweifeln zu beschweren? Weißt du denn so genau, daß du das Rechte triffst? In praktischen Dingen, lieber Junge, kannst du dich auf meine Erfahrung verlassen. Wir wollen Hildburgs Verlobung von der praktischen Seite betrachten."

„Das tat Hildburg ja bereits selbst," murmelte Ingmar, nervös ein Stückchen Brot zwischen seinen Fingern zerkrümelnd.

„Und," fuhr Frau van Emmingen fort und legte ihre Rechte auf den Arm ihres Sohnes, „für alle anderen, außer mir, bist du hier, um dich vor deinem Examen ein paar Tage zu erholen. Sprich mit Hildburg, aber vergiß nicht, daß es gefährlich ist, einen Nachtwandler anzurufen, der am schmalem Mauervorsprung steht. Man gelangt auch mit geschlossenen Augen mitunter zum Ziel."

Ingmar schwieg. Er mußte seiner Mutter — wenn auch nicht unbedingt — recht geben.

Was er, als er sich zur Reise nach Hause so schnell entschlossen hatte, selbstverständlich gefunden, dünkte ihm jetzt unausführbar: vor Hildburg zu treten und von ihr, im Namen ihrer Freundschaft, zu verlangen, „ihr Gehrts gegebenes Wort zurückzunehmen".

Vielleicht würde sie glücklich werden in ihrer Ehe, so daß weder Reue, noch die bittere Erkenntnis, den bedeutungsvollen Schritt unbedacht getan zu haben, auftauchen konnten. Vielleicht war Hildburgs Schreiben auch nichts weiter, als ein sogenannter Stimmungsbrief. Als er dann Hildburg gegenüberstand, fand er vollends nicht die richtigen Worte, um das auszudrücken, was ihm am Herzen lag. Er fragte nur, Hildburg mit seinen klaren, grauen Augen, aus denen viel Idealismus und Güte sprachen, forschend anblickend:

„Sag, hast du dir's auch recht überlegt mit deiner Heirat, Kleines?"

„Ach, Ingmar, du weißt ja doch, dazu hatte ich gar keine Zeit. Aber jetzt bin ich zufrieden, daß es so gekommen ist. Du mußt meinen Brief auch nicht so ganz wörtlich nehmen. Die Hauptsache bleibt ja doch, daß ich von hier fort darf. Darüber sollst du dich auch freuen. Und jetzt komm, du trägst mir die Notenhefte; ich bleibe den Nachmittag und Abend bei euch in Waldberg. Zuerst singe ich dir vor — seit Mamas Tode habe ich keinen Ton gesungen; aber weil du das Lied hören sollst, das auch Mama gesungen, so mache ich eben heute eine Ausnahme. Nachher spielen wir Tennis."

Frau van Emmingen stand auf der Veranda und schaute den beiden jungen Leuten, die, den Rasenplatz umschreitend, sich dem Hause näherten, entgegen.

„Gottlob, daß der Junge so vernünftig ist," dachte sie erleichtert. Sie hatte geglaubt, daß Hildburg Ingmar mit der Zeit mehr geworden sei, als nur ein Pflegeschwesterchen, das er früher oft genug Huckepack getragen hatte.

Die Fenster im Salon in Waldberg, wo der Flügel stand, waren geöffnet. Die schrägen Strahlen der Herbstsonne umspielten Hildburgs dunkles Köpfchen, die mit ihrer wunderbar klangvollen Altstimme intonierte:

Ich bin der Mönch Waltramos,
Dem seliges Leid geschah;
Ich läute die Abendglocken —
„Vale Carissima".

Es liegt eine Burg im Tale,
Wo ich die Liebste sah —
Es steht ein Kloster am Berge —
„Vale Carissima".

Wie Glockenton erfüllte die getragene Melodie das hohe Gemach, wo in einem der tiefen, dunkelroten Lehnstühle Ingmar saß, ganz Ohr, ganz Auge, in den Anblick der Sängerin versunken. Wie ein Zauber wehte es ihn aus dem Liede an. Ihm war es, als sänge Hildburg mit einem ihm ganz neuen Ausdruck. Als hätte das, was früher das Jauchzen eines sangesfrohen Vögleins gewesen, nun erst die seelische Vertiefung erhalten und dadurch an Innigkeit gewonnen. Hatte Dr. Gehrts diese Wandlung in Hildburg bewirkt? Ingmar erhob sich rasch und trat, geräuschlos über den dicken Teppich schreitend, ans Fenster. Vor ihm lag der Park in seiner bunten, herbstlichen Pracht. — und zu der Herbststimmung, zu dem leisen, unausgesprochenen Weh, das sich plötzlich in Ingmars Seele schlich, paßte der Schlußvers des Liedes.

Fern sollt mir bleiben Minne
Und ist mir doch so nah —
Ich sing in die Abendglocken:
„Vale Carissima".

Drei Wochen später wurden Hildburg und Dr. Gehrts getraut.

Hildburg hatte nur, als sie an der Seite ihres Mannes dem Ausgang der Kirche zuschritt, das eine Gefühl, endlich dem Kerker, als den sie ihr Vaterhaus betrachtete, entrinnen zu können. Gehrts drückte den Arm seiner jungen Frau an sich. Seine Augen hatten soviel Beruhigendes, Liebkosendes in ihrem Blick, als wollten sie sagen: „Sei nur ruhig, du armes Kind, nun bist du geborgen."

Nur die Waldbergschen, der Pastor und dessen Gattin, waren zu dem späten Diner im Doktorhause geladen. Die Frau Pastor versicherte nach der bei einer Sitzung des städtischen Männervereins, daß Lessen keine drei Worte geredet hätte. Sogar auf der allezeit leichtherzig frohen Frau van Emmingen lag es wie ein Druck: sie atmete auf, als der Waldbergsche Wagen, welcher das junge Paar zur Bahn bringen sollte, gemeldet wurde, und Hildburg in ihrem schwarzen Tuchkleide, zur Reise gerüstet, erschien.

„Der Herr geleite Sie," wandte sich der Pastor an die junge Frau, welche von ihrem Vater in die Arme geschlossen wurde.

Zum ersten Male spürte Hildburg etwas wie Wärme im Wesen des Vaters ihr gegenüber.

Da war es plötzlich mit ihrer Fassung zu Ende. Sie preßte ihr Taschentuch an die Augen und eilte hinaus, um, gefolgt von ihrem Gatten, in den Wagen zu schlüpfen. Da fühlte sie ihre Hand von der Ingmars erhascht. Die heißen Lippen des jungen Mannes pressen sich auf ihre bebenden, schlanken Finger.

„Vale Carissima," flüstert Ingmar, nur ihr verständlich und schließt damit, nachdem der Doktor neben Hildburg Platz genommen, rasch den Wagenschlag.

Einen Moment nachher steht er barhäuptig, im Frack noch schlanker und eleganter wie gewöhnlich aussehend, vor der Haustür, über welche der russische Kutscher ein Tannengewinde genagelt hat.

Der Dezemberwind streicht kühlend über Ingmars brennende Stirn. — Wie geistesabwesend blickt er dem Wagen nach — plötzlich weiß er's, daß er an Hildburg von Lessens Hochzeitstag seinen schönsten Jugendtraum, dessen er sich früh bewußt geworden ist, begraben muß.

Auf das verhallende Räderrollen lauschend, murmelt er tonlos: „Vale Carissima".

4. Kapitel.

Es war früh Winter geworden im Norden. Der finnische Meerbusen war allerdings im Hafen von N., der alten Handelsstadt, eisfrei. Schiffe aus fremden Ländern liefen ein und aus; aber im Zentrum der Stadt lag auf den Gassen eine hohe Schneeschicht. Es weht: gegen Abend scharf vom Meere herüber. Auf dem freien Platz vor einer der uralten Stadtkirchen standen, von einander Abschied nehmend, mehrere Damen.

„Also auf Sonnabend — Liselotte, vergessen Sie nicht, Ihre Aquarelle mitzubringen — Madeleine, wir erwarten, daß Sie nicht wieder wie neulich einen neuen französischen Schwank im Stadttheater unserer Gesellschaft vorziehen." — „Ich bitte aber um Schlagsahne zum Kaffee — ich bin nun mal eine Natur, die neben geistiger Speise auch die leibliche sehr goutiert." — —

(Fortsetzung folgt.)